

# Zivilgesellschaftliches Engagement neu denken

Ergebnisse aus der GDI-Studie «Die neuen Freiwilligen»,  
zusammengefasst von Charlotte Spindler

Sinn machen soll es, wenn wir unsere freie Zeit in ein Projekt stecken, und ja, Spass auch! Wer sich heute freiwillig engagiert, sucht oft nicht mehr primär den traditionellen Verein mit seinen manchmal schwerfälligen Strukturen oder dann das Mitwirken in einem örtlichen Parlament, einer Behörde. Viel lieber arbeitet man projektorientiert mit anderen zusammen, die ähnlich ticken: für ein gutes Zusammenleben im Quartier oder der Gemeinde, für die Umwelt oder ein anderes wichtiges Anliegen.

Die «neuen Freiwilligen» sind partizipativ und potenzialorientiert. Gerne erkunden sie Möglichkeiten im Sinne von «da können wir doch etwas tun». Dabei wollen sie mitreden, ihr Know-how einbringen, nicht nur ausführen, und sie erwarten Autonomie und Gestaltungsfreiräume. Sie wollen etwas bewirken, über das «Warum» mitentscheiden – und Aufgaben annehmen, die für sie herausfordernd sind und sie wachsen lassen. Und das Zusammen-Sein und -Tun soll Sinn stiften.

Wichtig ist ein einfacher Zugang zur Mitwirkung. Das ist in der digitalen Welt einfacher geworden. Internetplattformen schaffen Zugang und fördern den Kontakt zu Menschen, die ähnliche Ziele verfolgen. Die neue Studie gibt eine detaillierte Übersicht über unterschiedliche Plattformen, vom Crowdfunding bis zur Zeittauschbörse, von den Medienplattformen bis zu Wikis.

Konsequenzen:

Mitdenken und Mitbestimmen fördern

Projektbezogenes Engagement ausbauen



## Voraussetzung erfolgreicher Partizipation

- Unterstützung und Vertrauen durch den Vorstand
- Gut geplante Zeitrahmen
- Entsprechend kalkulierte Budgets

lesen



## Die GDI-Studie

«Die neuen Freiwilligen – Die Zukunft zivilgesellschaftlicher Partizipation»  
kostenlos bestellen oder downloaden  
→ [www.vitaminb.ch/publikationen](http://www.vitaminb.ch/publikationen)

Für Vereine heisst das, dass der Vorstand einen Teil der Kontrolle abgeben muss, wenn er Freiwillige einbeziehen will. Partizipation braucht Freiräume. Bildlich gesprochen: Wer einen Gemeinschaftsgarten mit Freiwilligen ins Leben rufen will, darf nicht vorschreiben, was gepflanzt wird. Freiwillige sind keine Gratis-Arbeitskräfte. Diese Art der Zusammenarbeit braucht Vertrauen.

Der Vorstand muss darauf vertrauen, dass die Freiwilligen sich sinnvoll einsetzen, Letztere darauf, dass allfällige Misserfolge und Fehler toleriert werden. Und nicht zuletzt müssen einfache digitale Beteiligungsformen wie Anmeldemöglichkeiten, Gruppenchats und gemeinsame Agenden geschaffen werden.

Die 2018 im Auftrag des Migros-Kulturprozent publizierte GDI-Studie «Die neuen Freiwilligen» empfiehlt, den Begriff der Partizipation über denjenigen der traditionellen Freiwilligenarbeit in Vereinen, karitativen Organisationen, im Sport oder der Kirche zu setzen. Partizipation wird so zum Dreh- und Angelpunkt des Engagements. Teilhabe bedeutet immer auch Mitverantwortung in Entscheidungsprozessen. Darüber kann man streiten. Sicher aber ist: Zeitgemässe Freiwilligenarbeit geht nicht ohne Partizipation.